

Der Heilige Geist als »Protagonist« der Kirche

Eine Relektüre der Pfingstpredigten von Papst Franziskus

Andreas R. Batlogg SJ

Das Theaterstück *Krach im Hause Gott* des Tiroler Schriftstellers Felix Mitterer entstand als Auftragswerk der Bregenzer Festspiele und wurde am 2. August 1994 auf dem Martinsplatz in der Bregenzer Oberstadt uraufgeführt. Ich habe es zwei Wochen nach der Premiere gesehen, es war die letzte von acht Vorstellungen. Der Plot: das Treiben der Menschen auf der Erde, das den Zorn von Gottvater erregt. Von Intoleranz, Konflikten und Machtgier getrieben, sollen sie vom Planeten verschwinden. Bevor es zur finalen Vernichtung kommen soll, werden Jesus und der Heilige Geist um Rat gefragt. Der Satan fungiert bei der anberaumten Gerichtsverhandlung als Advokat der Menschheit. Er wird dabei oft von Jesus unterstützt. Die entscheidende Wende tritt aber erst ein, als sich Maria, die Mutter Jesu, in das Streitgespräch der »göttlichen Männerversammlung« einschaltet.

Prolog: Der Heilige Geist in einem modernen Mysterienspiel

Mitterer porträtiert in seinem Mysterienspiel, das aus traditionellen Quellen schöpft, aber auch bei der feministischen Theologie Anleihen nimmt und moderne Ansätze verarbeitet, den Heiligen Geist als zwitterhafte Gestalt, die ihre Rolle zwischen Vater und Sohn sucht. Umfangreiche Sprechanteile hat der Geist nicht. Als sich Jesus für die Rettung der Menschen einsetzt und damit gegen den Vater stellt, lässt Mitterer den Heiligen Geist sagen: »Er ist unbelehrbar! Unbe-

lehrbar! Unbelehrbar! Ich sage dir, Vater, es war ein Fehler, dass du ihn hinuntergeschickt hast. Auf diese Weise. Als Mensch.«¹

Maria, die Muttergottes, wirft Gott vor, sie verdrängt zu haben: »Du hast mich getötet. Du hast mich ausgetilgt. Eine Zeit lang hast du noch Weiblichkeit geduldet neben dir. Das war er (*deutet auf den Geist*), als er noch Frau sein durfte.« Der verdutzte »Geist« hört erstaunt, er sei einmal »Frau« gewesen: »Ja. Die Heilige Geistin warst du, die weibliche Schöpfungskraft Gottes. Das, was von mir übrig blieb, nach seinem Putsch. Aber selbst das konnte er nicht mehr dulden. Er hat einen Mann aus dir gemacht, weil er nur Männer um sich ertragen konnte.«²

Irritiert fragt der »Geist« bei Gott nach, der zunächst nicht antworten will: »Ich war weiblich?« – »Ja!« – »Und du hast einen Mann aus mir gemacht?« – »Ja, verdammt! Ist mir aber nicht sehr gut gelungen!«³ Woraufhin der Geist entrüstet sagt: »Das ist gemein! Das finde ich gemein von dir! So eine Gemeinheit! Kein Wunder, dass ich so desperat bin. Da wundert mich überhaupt nichts mehr!«⁴ Der vorletzte Sprechanteil des »Geistes« lautet: »(*küsst Gott die Hand*) Verehrung, großer Gott! Ich bitte dich, triff eine weise Entscheidung. Meine Geisteskraft ist bei dir.«⁵

Der Heilige Geist in femininer, flatternder taubengrauer Kleidung und als Streithansl – das ist provokant, auch wenn es mittelalterliche Vorbilder gibt, in denen die drei göttlichen Personen unter dem Gejohle des bäuerlichen Publikums einen heftigen Krach ausstrahlen. Immerhin: der Geist als Gottes schöpferische Geisteskraft, als Ideengeber, fast möchte man sagen: als Spindoktor Gottes – eine hintersinnige Überlegung.

1. Christentum ohne Geist: freudloser Moralismus

Was wohl Papst Franziskus dazu sagen würde? Ob er ein Interesse hätte, sich mit diesem zeitgenössischen Mysterienspiel auseinanderzusetzen? Ich weiß es nicht. »Mein Leben«, sagte er einmal im Gespräch mit dem Gefängnisseelsorger Marco Pozza, dem dritten die-

ser Art, »wäre eine Katastrophe, wenn mich nicht jemand an der Hand nehmen würde. Dies ist eine der Gaben des Heiligen Geistes: Er bewahrt die Scham.«⁶ Ein schönes Bild: der Heilige Geist als Lebensbegleiter, einer, der mich führt! Und kurz darauf, zur dritten Wahrheit des Glaubensbekenntnisses: »Ein Christentum ohne Geist wäre nur freudloser Moralismus. Mit ihm aber ist es Leben.«⁷

In meinem Beitrag für diese Anthologie möchte ich zur Relektüre der Pfingstpredigten des Papstes »vom anderen Ende der Welt« einladen. Es sind mittlerweile elf – wer hätte das gedacht, als der 76-jährige Erzbischof von Buenos Aires am 13. März 2013 zum Bischof von Rom gewählt wurde! Für Franziskus ist der Heilige Geist ein »Protagonist« – und damit unverzichtbar für eine lebendige, zukunftsfähige und attraktive Kirche.

Die Frage, was der Geist der Kirche heute sagt, sagen will, um so die vom II. Vatikanischen Konzil in den Blick genommenen, lange vernachlässigten »Zeichen der Zeit« (GS 4) zu erkennen – darum geht es Franziskus. Wie überlebt das Christentum, wenn es sich nicht in Sakristeien versteckt, nur um sich selbst kreist oder sich in theologischen Debatten verliert? Ohne Geist sicher nicht. Aber er ist kein »Faktor«, der nur in bestehende Denksysteme einzufügen wäre, die bereits (unsichtbar) Ergebnisse parat halten. Der Heilige Geist überrascht, immer wieder – so wie seinerzeit, als Papst Johannes XXIII. im Januar 1959, keine 90 Tage nach seiner Wahl, aus heiterem Himmel ein neues Konzil ankündigte und damit bei den anwesenden Kardinälen auf eindrucksvolles, nämlich eisiges Schweigen (»impressionante, devoto silenzio«) stieß. Denn damit hatte keiner von ihnen gerechnet.⁸

2. Das Jahrhundertprojekt »Synodalität« – inspiriert vom Heiligen Geist

»Wenn es keinen Heiligen Geist gibt, gibt es auch keine Synode«: Der Satz sitzt! Er fiel während der »Bußreise« nach Kanada im Juli 2022, wo Papst Franziskus vor allem Begegnungen mit der indige-

nen, durch jahrzehntelangen sexuellen Missbrauch schockierten Bevölkerung suchte. Der 29. Juli begann morgens am Sitz des Erzbischofs von Québec mit einem privaten, etwa 90 Minuten dauernden Treffen mit Jesuiten, also Mitbrüdern des Ordens, in den Franziskus 22-jährig am 11. März 1958 eingetreten ist. Das Gespräch, welches da und dort immer wieder zitiert wird, ist bisher vollständig nur auf Italienisch nachzulesen in der Jesuitenzeitschrift *La Civiltà Cattolica*.⁹ Auszüge auf Deutsch wurden in einer Zusammenfassung bei Radio Vatikan zitiert.¹⁰

Die Frage eines Jesuiten lautete: »Sie sprechen von Pilgerschaft, Versöhnung und Zuhören. Prägt all dies Ihre synodale Vision von der Kirche? Ist es das, worüber Sie sprechen?« Die Antwort von Franziskus:

»Sehen Sie, es stört mich, dass das Adjektiv ›synodal‹ verwendet wird, als wäre es das letzte Rezept für die Kirche. Wenn man ›synodale Kirche‹ sagt, ist der Ausdruck redundant: Die Kirche ist entweder synodal oder sie ist nicht Kirche (la Chiesa o è sinodale o non è Chiesa). Deshalb sind wir zu einer Synode über Synodalität gekommen, um dies zu bekräftigen. Sicherlich können wir sagen, dass die Kirche im Westen ihre synodale Tradition verloren hat. Die Kirche des Ostens hat sie bewahrt. Man kann sicherlich über die Art und Weise diskutieren, wie die Synodalität gelebt wird. Paul VI. hat das Sekretariat der Bischofssynode eingerichtet, weil er in dieser Frage vorankommen wollte. Eine Synode nach der anderen ist vorangekommen, hat getastet, verbessert, verstanden, ist gereift.

Im Jahr 2001 war ich Berichterstatter für die Bischofssynode. Ich vertrat Kardinal Egan, der wegen der Tragödie der Twin Towers in seine Diözese New York zurückkehren musste. Ich erinnere mich, dass die Stellungnahmen gesammelt und an das Generalsekretariat weitergeleitet wurden. Ich sammelte also das Material und legte es dann zur Abstimmung vor. Der Sekretär der Synode kam zu mir, las das Material und sagte mir, ich solle dieses oder jenes streichen. Es gab Dinge, die er für unangemessen hielt, und er tadelte sie. Es gab, kurz gesagt, eine Vorauswahl des Materials. Es wurde nicht verstanden, was eine Synode ist. Am Ende der letzten Synode waren in der

Übersicht der Themen, die auf der nächsten Synode behandelt werden sollten, die ersten beiden das Priestertum und die Synodalität. Mir wurde klar, dass wir über die Theologie der Synodalität nachdenken müssen, um einen entscheidenden Schritt nach vorne zu machen.

Es scheint mir grundlegend zu sein, zu wiederholen, wie ich es oft tue, dass die Synode weder eine politische Versammlung noch ein Ausschuss für parlamentarische Entscheidungen ist. Sie ist Ausdruck der Kirche, deren Protagonist der Heilige Geist ist. Wenn es keinen Heiligen Geist gibt, gibt es auch keine Synode. Es mag eine Demokratie, ein Parlament, eine Debatte geben, aber es gibt keine ›Synode‹. Wenn Sie das beste Buch der Theologie über die Synode lesen wollen, dann lesen Sie noch einmal die Apostelgeschichte. Dort sehen Sie deutlich, dass der Protagonist der Heilige Geist ist. Das wird in der Synode erlebt: das Wirken des Geistes.«

Der Heilige Geist als »Protagonist« der Kirche, also als deren Vorkämpfer, der eine zentrale, ja eine tragende Rolle spielt. Und: Das Wirken des Heiligen Geistes wird vor allem auf einer Synode erlebbar – ein Instrument, das Franziskus favorisiert, indem er eine verloren gegangene Tradition der Kirche (des Westens) neu belebt. Er schwor die Kirche 2021 weltweit auf einen synodalen Prozess ein, der im Oktober 2023 in eine Weltbischofssynode mündete, auf die im Oktober 2024 eine weitere folgt, ebenfalls zum Thema Synodalität – nach einem mehrjährigen, vorgeschalteten Prozess mit diözesanen, nationalen und kontinentalen Phasen.

Wieder und wieder betonte Franziskus in den letzten Jahren dabei, dass Synodalität und eine synodale Kirche nicht Anpassung an ein modernes Demokratieverständnis bedeuteten. Es geht ihm nicht darum, via Abstimmungen nach dem Mehrheitsprinzip Ergebnisse zu erzielen, die durch ein päpstliches oder bischöfliches Machtwort nicht mehr zustande kommen. Es geht ihm um ein neues, um ein anderes Hören: ein gemeinschaftliches Hören und Hinhören aller, des gesamten Volkes Gottes, das sich nicht länger von einer Klerikerkirche bevormundet wissen soll (und will). Und dafür braucht es Geist, viel Heiligen Geist.

Als Franziskus am 21. Dezember 2020 den Mitgliedern der römischen Kurie erklärte, was er mit der Kurienreform – die dann erst am 19. März 2022 mit der apostolischen Konstitution *Praedicate Evangelium* abgeschlossen wurde – beabsichtige, sagte er:

»Wenn wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen, werden wir ›der ganzen Wahrheit‹ (Joh 16, 13) Tag für Tag näherkommen. Ohne die Gnade des Heiligen Geistes, selbst wenn man beginnt, die Kirche synodal zu denken, wird sie sich, anstatt sich auf die Gemeinschaft in der Gegenwart des Geistes zu beziehen, als eine beliebige demokratische Versammlung verstehen, die sich aus Mehrheiten und Minderheiten zusammensetzt. Wie ein Parlament, zum Beispiel: und das ist nicht die Synodalität. Allein die Gegenwart des Heiligen Geistes macht den Unterschied.«¹¹

3. Die Pfingstpredigten von Papst Franziskus

Seit mehr als einem Jahrzehnt im Amt, hat der Papst bisher an elf Pfingstfesten über den Heiligen Geist gesprochen. Worüber sonst? Die Predigten sind auf der Webseite des Vatikans frei zugänglich.¹² Dass sie in Zusammenhang mit anderen einschlägigen Aussagen zu sehen sind und sich einfügen in die theologisch-pastorale Programmatik dieses Pontifikates, sollte bereits klar geworden sein.

Offen für die Überraschungen des Geistes?

Eine erste Beobachtung: Die Predigten wurden im Lauf der Jahre länger, besonders in den letzten drei Jahren – und konkreter. Man kann deutlich erkennen, dass zunehmend in sie einfließt, was den Papst in seiner Arbeit beschäftigt. Immer geht er dabei von den vorgegebenen Schriftstellen aus.

Das Wirken des Heiligen Geistes verband er etwa – 2013 – mit den drei Worten »Neuheit«, »Harmonie« und »Mission«. Neues, so Franziskus, löse oft Angst aus. »Doch in der gesamten Heilsgeschichte ist es so: Wenn Gott sich offenbart, bringt er Neues.« Die

Frage ist dann: »Sind wir offen für die ›Überraschungen Gottes‹? Oder verschließen wir uns ängstlich vor der Neuheit des Geistes?« Ein Zeichen für sein Wirken sei das »gemeinsame Unterwegssein in der Kirche unter der Führung der Hirten, die ein spezielles Charisma und Amt haben«, auch wenn »Kirchlichkeit« für ihn »ein grundsätzliches Merkmal für jeden Christen, für jede Gemeinschaft, für jede Bewegung« sei. Seine Gewissensfrage lautete: »Bin ich offen für die Harmonie des Heiligen Geistes, indem ich jegliche Ausschließlichkeit überwinde?« Franziskus versteht den Geist in dieser Predigt als »Triebkraft« und »Schub des Windes«, der in das Segel bläst, damit ein Boot vorankommt.

Ein Jahr später bezeichnete er den Heiligen Geist als »inneren Lehrmeister«: »Mehr als ein Lehrmeister der Doktrin ist der Heilige Geist ein Lehrmeister des Lebens.« Er lasse die Menschen »sprechen«. Denn: »Es gibt keine stummen Christen.« Dieses Sprechen hat mit »Prophetie« zu tun.

Die Predigt von 2015 ist stark biblisch orientiert und wirbt dafür, sich dem Geist zu öffnen: »Es gibt viele Arten, sich dem Heiligen Geist zu verschließen: in der Ichsucht nach dem eigenen Vorteil, im starren Legalismus – wie die Haltung der Gesetzeslehrer, die Jesus Heuchler nennt –, im fehlenden Gedächtnis für das, was Jesus gelehrt hat, in einem nicht als Dienst, sondern zum persönlichen Interesse geführten christlichen Leben und so weiter. Die Welt braucht hingegen den Mut, die Hoffnung, den Glauben und die Ausdauer der Jünger Christi. Die Welt braucht die Früchte, die Gaben des Heiligen Geistes, wie sie der heilige Paulus aufzählt.«

Eine neue Dynamik der Geschwisterlichkeit – und Einheit

2016 ging Franziskus vom Motiv des verwaisten, vereinsamten Menschen aus, eine Situation, die auch »der verbreitete geistliche Analphabetismus« zeige: »All dem widersetzt sich die *Gotteskindschaft*, die unsere ursprüngliche Berufung ist. Dafür sind wir geschaffen; es ist unsere innerste DNA, die jedoch zerstört wurde (...). Von der unermesslichen Gabe der Liebe, die der Tod Jesu am Kreuz darstellt, ging für die ganze Menschheit die Ausgießung des Heili-

gen Geistes wie ein unendlicher Gnadenstrom hervor. Wer in dieses Geheimnis der Wiedergeburt gläubig eintaucht, wird zur Fülle des Lebens als Kind Gottes wiedergeboren.« Der Geist sei es, der die Menschen »in eine neue Dynamik der Geschwisterlichkeit eintreten« lasse.

Das Thema »Einheit« stand 2017 im Mittelpunkt, verbunden mit zwei Versuchungen: »*die Verschiedenheit ohne Einheit zu suchen*« und »*die Einheit ohne die Verschiedenheit zu suchen*«. »Wahrheitswächter«, »Parteiläufer«, Christen »von rechts oder links« durften sich angesprochen fühlen – genauso wie diejenigen, die Einheit mit »Einförmigkeit« verwechseln.

Eine Kraft, die zentripetal und zentrifugal ist – und harmonisch

Im Jahr 2018 griff Franziskus das Bild des Sturmes auf: »Der Geist ist die Ruhe in der Unrast«, der »die von Angst versiegelten Seelen« befreit und Widerstände überwindet. Echte Veränderungen brauche es in der Kirche. Mit Blick auf die Apostelgeschichte erinnerte er daran: »In der Apostelgeschichte – einem Buch, das es wirklich zu entdecken gilt und in dem der Geist die Hauptrolle spielt – erleben wir eine kontinuierliche Dynamik voller Überraschungen.« Seine Beobachtung: »Der Geist weht, aber wir holen die Segel ein.« Für Franziskus ist der Geist »die Seele der Kirche, er beseelt sie immer neu mit Hoffnung, erfüllt sie mit Freude, befruchtet sie mit Neuem, schenkt ihr Knospen neuen Lebens. (...) Ja, der Geist bringt ein ›Aroma‹ von Kindheit in die Kirche. Er bewirkt ein beständiges Wiederaufleben. Er frischt die Liebe des Anfangs wieder auf. Der Geist erinnert die Kirche daran, dass sie trotz ihrer jahrhundertalten Geschichte immer eine 20-Jährige ist, die junge Braut, in die der Herr hoffnungslos verliebt ist. (...) Er wird seine Kraft der Veränderung mit sich bringen, eine einzigartige Kraft, die sozusagen gleichzeitig *zentripetal* als auch *zentrifugal* ist. Sie ist zentripetal, d. h. sie ist auf das Zentrum hin ausgerichtet, weil sie im Inneren des Herzens wirkt. (...) Aber gleichzeitig ist er eine Zentrifugalkraft, die nach außen wirkt. Derjenige, der zum Zentrum führt, ist derselbe, der an die Peripherie sendet, an jede menschliche Peripherie.«

Ein Jahr darauf umkreiste Franziskus das Motiv der »Harmonie«, die der Geist in das Leben bringen kann, im Inneren wie im Äußeren – in Zeiten vieler »Disharmonien«. »Ohne den Geist jedoch«, so Franziskus, »ist die Kirche eine Organisation, die Mission Propaganda, die Gemeinschaft eine Anstrengung. Und viele Kirchen veranstalten programmatische Aktionen in diesem Sinn von Pastoralplänen und Diskussionen über alles. Es scheint so, als gelangten wir auf diesem Weg zur Einheit, aber dies ist nicht der Weg des Heiligen Geistes, es ist der Weg der Spaltung. *Das, was die Kirche am meisten braucht*, ist der Heilige Geist (vgl. Paul VI., *Generalaudienz*, 29. November 1972).«

Die Einheit der Verschiedenen – wider die Ideologie der »-ismen«

Am Pfingstsonntag, dem 31. Mai 2020, stand die ganze Welt im Bann der Coronapandemie und des damit verbundenen Lockdowns, der auch für die Kirche ein absolutes Novum war. Auch im Petersdom waren Gottesdienste nur mit Mundschutz möglich. Und mit beschränkter Teilnehmerzahl. Mit Blick auf die zwölf Apostel konstatierte Franziskus zunächst: »Jesus hatte sie nicht verändert, er hatte sie nicht vereinheitlicht und zu ›Serienmodellen‹ gemacht. Nein. Er ließ ihre Unterschiede bestehen und nun vereint er sie, indem er sie mit dem Heiligen Geist salbt. Die *Vereinigung* – die Einheit dieser Verschiedenen – kommt mit der *Salbung*. An Pfingsten erkennen die Apostel die einheitsstiftende Kraft des Geistes. Mit eigenen Augen sehen sie, dass alle, obwohl sie unterschiedliche Sprachen sprechen, ein einziges Volk bilden, das Volk Gottes, das geformt ist vom Heiligen Geist, der aus unseren Unterschieden eine Einheit webt und alles in Einklang bringt, weil im Heiligen Geist Einklang ist. Er *ist* der Einklang.«

Das Geheimnis des Heiligen Geistes ist für ihn die »Hingabe«. Dreierlei stehe dem entgegen: »Es gibt sozusagen drei Feinde der Hingabe, drei besonders schlimme, die immer vor der Tür des Herzens kauern: der Narzissmus, das Selbstmitleid und der Pessimismus. (...) Wenn diese drei Götzen herrschen – der narzisstische Götze des Spiegels, wenn man sein Spiegelbild vergöttert; der Gott

des Gejammers, wenn man sich über das Jammern definiert; und der Gott des Pessimismus, wenn uns alles schwarz und dunkel erscheint –, dann erleben wir einen *Mangel an Hoffnung* und wir müssen das Geschenk des Lebens wieder schätzen lernen, das Geschenk, das jeder von uns ist. Deshalb brauchen wir den Heiligen Geist, die Gabe Gottes, der unseren Narzissmus, unser Selbstmitleid und unseren Pessimismus heilt. Er heilt uns von unseren Spiegelbildern, vom Gejammer und von aller Dunkelheit.«

Ein Jahr später gab es Corona immer noch. Franziskus wandte sich 2021 gegen »Tröstungen der Welt«, die für ihn »wie Betäubungsmittel« sind und lediglich »kurzzeitige Erleichterung« bewirken. Der Geist ist der große Tröster für den Papst. Er ermutigt zum Zeugnisgeben: »Wie können wir das machen? Nicht mit großen Reden, sondern indem wir zu Nächsten werden; nicht mit Floskeln, sondern durch Gebet und Nähe. Denken wir daran, dass die Nähe, das Mitgefühl und die Zärtlichkeit den Stil Gottes ausmachen. Der Paraklet [so nennt Jesus im Johannesevangelium den Heiligen Geist; Anm. d. Verf.] sagt der Kirche, dass heute die *Zeit des Trostes* ist; (...). In dieser Zeit gilt es vor allem, die Barmherzigkeit zu bezeugen, und nicht so sehr, Regeln und Normen einzupflegen. Es ist die Zeit des Parakleten! Es ist die Zeit der Freiheit des Herzens im Parakleten.«

Drei Ratschläge gab Franziskus den »Missionaren« des Trostes dabei mit: »Der erste Rat des Heiligen Geistes lautet: ›Lebe in der Gegenwart.« In der Gegenwart, nicht in der Vergangenheit oder in der Zukunft. Der Versuchung, sich von der Bitterkeit und Nostalgie der Vergangenheit lähmen zu lassen oder sich auf die Ungewissheiten des Morgens auszurichten und sich von Zukunftsängsten zu stark beeinflussen zu lassen, begegnet der Paraklet mit *dem Primat des Heute*. (...) Dann rät der Paraklet: ›Sucht das Ganze.« Das Ganze, nicht den Teil. Der Geist formt nicht verschlossene Individuen, sondern er gründet uns als Kirche in der vielgestaltigen Vielfalt der Charismen, in einer Einheit, die niemals Uniformität ist. Der Paraklet betont *den Primat des Ganzen*. (...) Schließlich der dritte wichtige Rat: ›Gib Gott den Vorzug gegenüber deinem eigenen Ich.« Das

ist der entscheidende Schritt im geistlichen Leben, bei dem es nicht um das Sammeln von eigenen Verdiensten und Werken geht, sondern um eine demütige Annahme Gottes. Der Paraklet betont den *Vorrang der Gnade*. (...) Wir retten niemanden, nicht einmal uns selbst, mit unseren eigenen Kräften. Wenn wir unseren Projekten, unseren Strukturen und unseren Reformplänen den Vorrang geben, verfallen wir in einen Funktionalismus, in ein Leistungsdenken, in eine reine Horizontalität, und so werden wir keine Früchte bringen. Die ›Ismen‹ sind Ideologien, die trennen und spalten. Die Kirche ist keine menschliche Organisation – sie besteht aus Menschen, aber sie ist nicht nur eine menschliche Organisation –, die Kirche ist der Tempel des Heiligen Geistes. (...) Setzen wir Gott an die erste Stelle!«

Der Heilige Geist bringt uns zum Konkreten

2022 hielt Franziskus die bisher längste Pfingstpredigt. Er charakterisierte den Geist dabei als den »Motor« unseres geistlichen Lebens. Er ist es, der alles in uns bewegt. Aber wenn wir nicht im Geist oder mit dem Geist oder durch den Geist beginnen, kann der Weg nicht bewältigt werden.« Er sagte auch, warum: »Denn der Geist heilt Erinnerungen. Er heilt die Erinnerungen. Wie tut er das? Indem wir das, was zählt, wieder an die Spitze der Liste stellen: die Erinnerung an Gottes Liebe, seinen Blick auf uns. So *bringt er das Leben in Ordnung*: Er lehrt uns, uns selbst anzunehmen, er lehrt uns zu vergeben, uns selbst zu vergeben. Es ist nicht einfach, sich selbst zu vergeben. Der Geist lehrt uns aber diesen Weg, er lehrt uns, uns mit der Vergangenheit zu versöhnen. Wieder neu anzufangen.« Dieser Anfang ist mit Imperativen verbunden: »Steh auf! Steh auf! Gib dir immer Mut: Steh auf! Und nimmt dich bei der Hand: Steh auf! Wie macht er das? Indem wir uns selbst einbringen, ohne darauf zu warten, dass jemand anderes beginnt.«

Franziskus ist Jesuit, durch und durch. Das scheint auch in seiner Verkündigung durch:

»Der Ort der Gnade ist der konkrete Ort von heute: hier und jetzt. Wie? Es gibt keine Hirngespinnste, die wir uns ausdenken können, und der Heilige Geist bringt dich zum Konkreten, immer. Der Geist des Bösen hingegen will uns vom Hier und Jetzt ablenken, uns woanders hinführen: Er klammert sich oft an die Vergangenheit: an das Bedauern, an die Nostalgie, an das, was das Leben uns vorenthalten hat. Oder er projiziert uns in die Zukunft und nährt Ängste, Illusionen und falsche Hoffnungen. Der Heilige Geist tut das nicht, er bringt uns dazu, hier und jetzt zu lieben, ganz konkret: nicht eine ideale Welt, eine ideale Kirche, nicht eine ideale Ordensgemeinschaft, sondern das, was da ist, im Licht der Sonne, in der Transparenz, in der Einfachheit. Wie anders als das Böse, das hinter dem Rücken Gerüchte, Klatsch und Tratsch schürt! Das Geschwätz ist eine hässliche Angewohnheit, die die Identität der Menschen zerstört. (...) Der Geist will uns zusammenbringen, er gründet uns als eine Kirche und lehrt heute – das ist der dritte und letzte Aspekt – die Kirche, *wie sie gehen soll*. Die Jünger haben sich im Abendmahlssaal verkrochen, dann kommt der Geist herab und drängt sie hinauszugehen. Ohne den Geist blieben sie unter sich, mit dem Geist öffnen sie sich für alle. In jeder Epoche wirft der Geist unsere Pläne über den Haufen und öffnet uns für seine Neuheit. Es gibt immer die Neuheit Gottes, die die Neuheit des Heiligen Geistes ist; er lehrt die Kirche stets die lebenswichtige Notwendigkeit hinauszugehen, die naturgegebene Notwendigkeit zu verkünden, nicht in sich selbst verschlossen zu bleiben: keine Herde zu sein, die in einen Zaun eingezwängt ist, sondern eine offene Weide, damit sich alle von der Schönheit Gottes nähren können; der uns lehrt, ein gastfreundliches Haus ohne trennende Mauern zu sein. Der weltliche Geist hingegen drängt uns, uns nur auf unsere eigenen Probleme, unsere Interessen zu konzentrieren, auf die Notwendigkeit, relevant zu erscheinen, auf die mühsame Verteidigung unserer nationalen Identitäten und Gruppenzugehörigkeiten. Der Heilige Geist tut das nicht: Er lädt uns ein, uns selbst zu vergessen und uns für alle zu öffnen. Und so verjüngt sich die Kirche. Achtung: Er verjüngt sie, nicht wir. Wir versuchen, sie ein wenig zu schminken, aber das hilft nicht. Er verjüngt sie. Denn die Kirche kann man nicht programmieren, und Modernisierungsprojek-

te sind nicht genug. Es ist der Geist, er befreit uns von der Besessenheit auf Dringlichkeiten und lädt uns ein, alte und immer neue Wege zu gehen (...).«

Fast im Widerspruch dazu scheint der Gedanke vom »Aufruhr« zu stehen: »Und zum Schluss – das ist das Kuriose – ist der Heilige Geist der Urheber der Spaltung, ja des Aufruhrs, einer gewissen Unordnung. Denken wir an den Pfingstmorgen: Der Autor schafft eine Unterscheidung der Sprachen, der Haltungen ... das war ein Aufruhr! Aber er ist auch der Urheber der Harmonie. Er trennt mit der Auffächerung der Charismen, aber es ist eine vorgetäuschte Trennung, denn der wirkliche Gegensatz fügt sich in die Harmonie ein. Er bewirkt die Aufteilung mit den Charismen und bildet die Harmonie mit all dieser Spaltung, und das ist der Reichtum der Kirche.«

Eine Kirche ohne Geist ist leblos: Kritik an »kalten Lehren«

Und zuletzt, im Jahr 2023? Franziskus erinnerte diesmal daran, was der Geist bewirkt: »Er schafft also nicht eine für alle gleiche Sprache, er löscht nicht die Unterschiede, die Kulturen aus, sondern harmonisiert alles, ohne zu standardisieren, ohne zu vereinheitlichen. Und das sollte uns zu denken geben in dieser Zeit, in der die Versuchung der Rückwärtsgewandtheit alles in Disziplinen zu standardisieren sucht, die nur Schein sind, ohne Inhalt.«

Bemerkenswert ist ein Passus zum weltweiten synodalen Prozess:

»Und die laufende Synode ist – und muss sein – *ein dem Geist gemäßer Weg*: nicht ein Parlament, in dem es darum geht, Rechte und Bedürfnisse nach der Agenda der Welt einzufordern, nicht eine Gelegenheit, dorthin zu gelangen, wohin der Wind uns trägt, sondern eine Gelegenheit, um dem Wehen des Geistes zu folgen. (...) Ohne ihn ist die Kirche leblos, ist der Glaube nur eine Lehre, die Moral nur eine Pflicht, die Pastoral nur eine Arbeit. Manchmal hören wir sogenannte Denker, Theologen, die uns kalte Lehren vermitteln, die mathematisch zu sein scheinen, weil in ihnen der Geist fehlt. Mit ihm hingegen ist der Glaube Leben, die Liebe des Herrn erobert uns und die Hoffnung wird neu

geboren. Machen wir den Heiligen Geist wieder zum Mittelpunkt der Kirche, ansonsten wird unser Herz nicht von der Liebe zu Jesus, sondern zu uns selbst entflammt. Machen wir den Heiligen Geist zum Prinzip und zur Mitte der synodalen Arbeit.«

Nicht zum ersten Mal sind damit die (Gewissens-)Fragen verbunden:

»Folge ich der Harmonie des Heiligen Geistes? Oder verfolge ich meine Projekte, meine Ideen, ohne mich von ihm formen zu lassen, ohne mich von ihm verwandeln zu lassen? Ist meine Art, den Glauben zu leben, folgsam gegenüber dem Geist oder ist (sie) stur? In starrer Weise an den Buchstaben festhaltend, an sogenannten Lehren, die bloß kalte Ausdrucksformen des Lebens sind? Bin ich vorschnell im Beurteilen, zeige ich mit dem Finger auf andere und schlage ihnen die Türen vor der Nase zu, indem ich mich als Opfer von allen und allem betrachte? (...) Fördere ich Versöhnung und schaffe ich Gemeinschaft oder suche ich immer, stecke meine Nase dort hinein, wo es Schwierigkeiten gibt, um zu stänkern, zu spalten, zu zerstören? Vergebe ich, fördere ich Versöhnung, schaffe ich Gemeinschaft? Wenn die Welt gespalten ist, wenn sich die Kirche polarisiert, wenn das Herz sich zersplittert, dann sollten wir keine Zeit damit verlieren, andere zu kritisieren und uns über uns selbst zu ärgern, sondern den Heiligen Geist anrufen: Er ist in der Lage, diese Dinge zu lösen.«

Papst Franziskus steckt tief in der Synodenproblematik, inhaltlich, aber auch methodisch, wenn er vor falschen Erwartungen warnt und die Marschrichtung vorgibt:

»Es geht darum, mit Erstaunen zu entdecken, dass der Heilige Geist auf immer überraschende Weise weht, um neue Wege und Sprachen zu suggerieren. Es ist eine langsame, vielleicht mühsame Übung, zu lernen, einander zuzuhören – Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, alle, alle Getauften – und dabei künstliche und oberflächliche Antworten, Antworten *prêt à porter*, zu vermeiden. Der Geist fordert uns

auf, die Fragen, die Ängste und die Hoffnungen jeder Kirche, jedes Volkes und jeder Nation anzuhören. Und auch, auf die Welt zu hören, auf die Herausforderungen und Veränderungen, vor die sie uns stellt. Wir dürfen unsere Herzen nicht schalldicht machen, wir dürfen uns nicht hinter unseren Gewissheiten verbarrikadieren. Diese Gewissheiten machen uns oft verschlossen. Lasst uns gegenseitig zuhören. (...) Das Wort öffnet uns die Augen für die Unterscheidung und erleuchtet sie. Es richtet die Synode so aus, dass sie keine kirchliche *convention*, keine Studientagung oder ein politischer Kongress ist, dass sie kein Parlament ist, sondern ein Ereignis der Gnade, ein Heilungsprozess unter der Leitung des Heiligen Geistes. In diesen Tagen ruft uns Jesus auf, so wie er es mit dem reichen Mann im Evangelium getan hat, uns leer zu machen, uns von dem zu befreien, was weltlich ist, und auch von unseren Verschlossenheiten und unseren sich wiederholenden pastoralen Modellen; uns zu fragen, was Gott uns in dieser Zeit sagen will und in welche Richtung er uns führen möchte.«

4. Ein Heilungsprozess unter der Leitung des Heiligen Geistes

Was für die zurückliegende und die kommende Weltbischofssynode im Oktober 2023 und im Oktober 2024 galt und gilt, gilt für die Kirche ganz allgemein: Der Geist hilft, die Zeichen der Zeit zu lesen und zu erkennen. Er befreit von eingespielten Denkmustern, von theologischen Gewissheiten und frommen Verhaltensweisen. Er erneuert. Und er heilt. Die Synode ist für diesen Papst mit seiner metaphorischen Sprache »ein Heilungsprozess unter der Leitung des Heiligen Geistes«. Wer wollte, wer kann deswegen auf ihn verzichten?

Im alten, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Pfingsthymnus betet und bittet die Kirche:

»Wärme du, was kalt und hart,
löse, was in sich erstarrt,
lenke, was den Weg verfehlt.«

- 9 ebd.
- 10 Exodus 16, 21: »Sie sammelten es Morgen für Morgen, jeder so viel, wie er zum Essen brauchte. Sobald die Sonnenhitze einsetzte, zerging es.« Ausnahme ist der Tag vor dem Sabbat, da durfte und konnte man für den nächsten Tag, an dem das Sammeln verboten war, vorsorgen.
- 11 Jürgen Habermas, *Auch eine Geschichte der Philosophie. Band 2: Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen*. Frankfurt am Main 2019, hier und die folgenden Zitate S. 700 u. S. 702.
- 12 Ambrosius von Mailand, »Epistula 82«, zitiert und zusammengefasst bei Hugo Rahner, *Symbole der Kirche*, S. 446.
- 13 Vgl. das große und berührende Kapitel »Der Schiffbruch und die Planke des Heils« mit einer Überfülle von Beispielen in: Hugo Rahner, *Symbole der Kirche*, S. 432–472.
- 14 Zitiert bei Hugo Rahner, *Symbole der Kirche*, S. 432.
- 15 Gemeinsame Synode, »Unsere Hoffnung«, Würzburg 1975, Teil II, Abschnitt 4.
- 16 Lateinischer Hymnus des Mittelalters, zitiert bei Hugo Rahner, *Symbole der Kirche*, S. 432; frei übersetzt.

Der Heilige Geist als »Protagonist« der Kirche (Andreas R. Batlogg SJ)

- 1 Felix Mitterer, *Krach im Hause Gott. Ein modernes Mysterienspiel*. Innsbruck 1994, S. 26.
- 2 Ebd., S. 58.
- 3 Ebd., S. 58.
- 4 Ebd., S. 59.
- 5 Ebd., S. 68.
- 6 Papst Franziskus, *Ich glaube, wir glauben. Neue Überlegungen zu den Wurzeln unseres Glaubens. Im Dialog mit Marco Pozza*. München 2020, S. 58 f.
- 7 Ebd., S. 68.
- 8 Vgl. Andreas R. Batlogg, *Aus dem Konzil geboren. Wie das II. Vatikanische Konzil der Kirche den Weg in die Zukunft weisen kann*. Innsbruck 2022, S. 58–68.
- 9 Vgl. Antonio Spadaro, »Camminare insieme. Francesco in conversazione con I gesuiti di Canada« in: *La Civiltà Cattolica* 2022 III, 345–352 (No. 4133: 3/17 settembre 2022).
- 10 Vgl. die deutsche Zusammenfassung, www.vaticannews.va/de/papst/news/2022-08/franziskus-synode-ritus.html
- 11 Zitiert nach: www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2020/december/documents/papa-francesco_20201221_curia-romana.html
- 12 Vgl. www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2023.index.html#homilies